

Wie das Christentum entstand

Etwa im Jahr 4 v.u.Z (Todesjahr von König Herodes) wird in Nazareth in Galiläa (nördlichster Teil von dem Land, das später Palästina genannt wird) ein Junge geboren und **Joschua** (hebräisch) genannt, Iesous (griechisch), **Jesus** (lateinisch). Er ist das älteste Kind von Maria und Joseph. Später werden ihm 4 Brüder und mehrere Schwestern folgen. Der Vater ist Zimmermann und besitzt vermutlich eine Holzwerkstatt. Die Eltern sind arm, d.h. sie haben keinen Landbesitz.

Wie es üblich ist, wird der Junge mit Sicherheit in die örtliche Synagoge geschickt, die auch die Schule für Jungen war. In dieser Schule lernt er lesen und schreiben (und rechnen), die Grundlagen seiner jüdischen Religion, und vieles auswendig. Danach folgte die Ausbildung im Handwerksberuf des Vaters, wie es üblich war. Über die folgenden Jahre gibt es keine Nachrichten, nur dass er später als „Rabbi“ angeredet wird, wie es die neutestamentlichen Evangelien beschreiben. Diese ehrenvolle Anrede lässt darauf schließen, dass er später ein „Studium“ an einer der jüdischen „Theologischen Schulen“ begonnen und absolviert hat. Es gab davon mehrere. Die beiden berühmtesten waren die des Rabbi Schammai und die des Rabbi Hillel. Der Unterschied: Schammai vertrat das, was wir heute „ultraorthodoxe Theologie“ im Judentum nennen. Hillel vertrat eine, wie wir heute sagen, „liberale Theologie“. Hillel fasste den ganzen Willen JAHWES (Gottes) zusammen in dem Satz: „Alles, was ihr wollt, das die Leute euch tun sollen, das tut ihr ihnen auch“, und „Liebe deinen Mitmenschen, denn er ist wie du“. Schammai behauptete, dass alle Regeln, die die Thora vorgibt, strikt eingehalten werden müssen. Die Thora ist der Teil unserer Bibel, den wir das „Alte Testament“ nennen. Dieser Teil war als Sammlung von verschiedenen Schriften (Geschichtsbücher, Prophetenbücher, Dichtungen/Psalmen) zurzeit von Jesus so gut wie abgeschlossen (endgültig erst im 2. Jhdt. nach Jesus).

Hillel, der bedeutendste Leiter der „Hochschule“, war zu dieser Zeit bereits tot. Aber die Tradition, die er begründet hatte, wurde fortgesetzt, so dass Jesus in dieser Tradition unterrichtet wurde. Dort lernte er vermutlich auch den „unaussprechlichen“ Namen Gottes kennen und verstehen, wobei dieser Teil seines Studiums ihn auf seinen besonderen Weg führte. Der grundlegende Inhalt des Studiums bestand in der Vermittlung der jüdischen Geschichte und der jüdischen Schriften, wie wir sie in der Thora vorfinden. Die neutestamentlichen Evangelien Markus, Matthäus und Lukas, die keine „Mitschriften“ enthalten, sind „Erinnerungsschriften“ und zeigen nur, wie sich Christen zwischen den Jahren 60 – 90 an Jesus und an das, was er gesagt und getan hatte, erinnerten, was also in den mündlichen Überlieferungen über Jesus von seinen „Fans“ erzählt wurde.

Als Jesus sein „Studium“ abgeschlossen hatte, ließ er sich zuerst im Jordan durch Johannes, „der Täufer“ genannt, taufen, was soviel bedeutete wie: „Von jetzt ab beginne ich ein neues Leben – nach Gottes Willen“ (Gott = JAHWE!). Da begann er als Rabbi eine Wanderung durch sein Heimatland und bemühte sich, sein Wissen an die Menschen weiterzugeben, wie es auch andere „Wanderprediger“ (Rabbis) in seiner Zeit taten. Er blieb dabei weitgehend in seiner engeren Heimat Galiläa. Bald sammelten sich um ihn junge Leute, die seine Schüler wurden (im Neuen Testament „Jünger“ genannt). Auch andere Wanderprediger hatten Schüler um sich. Seine Schüler kamen überwiegend vom Galiläischen Meer, dem „See Genezareth“, und waren Fischer.

Die menschenfreundliche Botschaft, die Jesus brachte, verschaffte ihm Freunde. Seine Botschaft kann man so zusammenfassen (siehe oben zu Rabbi Hillel): Gottes heiliger Name, ab etwa 300 v. Chr. bis heute kaum von Juden ausgesprochen, hieß **JAHWE**. Übersetzt (jeder Name enthielt damals eine übersetzbare Bedeutung) heißt er: „**ICH BIN DA**“. Entsprechend der andersartigen Struktur der hebräischen als einer semitischen Sprache (ganz anders als Lateinisch, Griechisch und damit unsere europäischen Sprachen) ist aber diesem Namen ein mitgedachtes „**FÜR EUCH**“ einzufügen, also: „**ICH BIN FÜR EUCH / FÜR DICH DA**“. Darin drückt sich die „Bewegung“ aus, die jedem „Verb“ und jeder hebräischen „Verbform“ innewohnt. Abstrakte Begriffe, wie in den europäischen Sprachen, kennt die hebräische Sprache nicht.

Diesen Inhalt des Namens Gottes, der zugleich Gottes Liebe ausdrückt, verbreitete Jesus auf seinen Wanderungen. Gott ist nicht ein „strenger Richter“, vor dem die Menschen Angst haben müssen (so Schammai), weil sie die „Regeln“ gar nicht alle einhalten können, sondern ein „liebender Vater“, der die Menschen als seine Kinder lieb hat (so Hillel). So sprach Jesus, soweit wir erkennen können, von Gott nur als von „ABBA“, was unserem Papa entspricht, also eine kindlich vertrauensvolle Anrede und Verständnis von JAHWE. Aus dieser Liebe Gottes ergibt sich die Aufgabe, Gott zu „imitieren“ (!), also die Mitmenschen zu lieben, die Gottes geliebte Kinder sind. Kein Wunder, dass sich Jesus als Sohn armer Eltern „im Namen Gottes“ auf die Seite der Ärmsten und der Verachteten stellte. Damit machte er sich viele Freunde, aber auch viele Feinde, speziell unter den Rabbinen der anderen Theologischen Schule und vor allem unter den Priestern im jüdischen Tempel in Jerusalem. Denn Jesus erklärte den Armen, dass Gott sie lieb hat, auch wenn sie keine „Opfergaben“ (Tiere zum Schlachten und/oder Geld) in den Tempel bringen (können). Damit aber gefährdete er das materielle Einkommen der Priester und derer, die von den Priestern bezahlt wurden. Unter dem Vorwand, er würde Gott „lästern“, wenn er so von JAHWE spricht, beschlossen sie, ihn zu beseitigen. Töten durften sie selber ihn nicht, denn das war der römischen Besatzungsmacht vorbehalten. Diese hatte bereits den Mann getötet, von dem Jesus vor seinem öffentlichen Auftreten getauft worden war (Johannes, den „Täufer“) und dem er, Jesus, sehr verbunden war.

Eines Tages beschloss Jesus, er wolle zum Tempel nach Jerusalem, zum „zentralen Heiligtum der Juden“, wandern. Er tat es und ärgerte sich dort über die Kommerzialisierung des Tempels, die er beobachten konnte, so sehr, dass er, wie erzählt wurde, zornig die Tische der Geldwechsler auf dem Tempelplatz umwarf. Durch solche Aktionen und seine Reden machte er auf sich aufmerksam und forderte die Priesterschaft (an der Spitze den Hohenpriester, der zugleich der höchste Politiker in Jerusalem, freilich unter der Vorherrschaft der römischen Besatzungsmacht und ihres Prokurators Pontius Pilatus war) heraus. Sie nahmen ihn fest und übergaben ihn dem römischen Prokurator zur Aburteilung. Dieser war nie zögerlich, hatte schon viele „auführerische“ Juden zur „Kreuzigung“ verurteilt. Obwohl er, wie die Evangelien Jahrzehnte später erzählen, Jesus für unschuldig hielt, verurteilte er ihn auf Drängen der jüdischen „Regierung“ auch zum Tod durch Kreuzigung. So wird Jesus auf einem Hügel gegenüber der Stadt Jerusalem etwa im Jahr 30 gekreuzigt, anschließend in einer nahen Höhle, wie es üblich ist, „beigesetzt“. Jesus ist 33 oder 34 Jahre alt.

Nachdem Jesus tot ist, sammeln sich an etlichen Stellen im Land, vor allem in Galiläa, aber auch in oder bei Jerusalem, Menschen, denen Jesus begegnet ist und die ihn bewundert und verehrt haben, darunter auch seine Schüler (Jünger), z.B. Simon (genannt Petros = Petrus = Felsen). Die entstehenden Gruppen der Jesus-Fans werden immer größer, erzählen den Neuen, die dazu kommen, was sie mit Jesus erlebt haben, was er gesagt und getan hat. So entstehen aus den Erinnerungen (und ihren Ausschmückungen) Geschichten, Legenden, die weitererzählt und als tatsächlich so geschehen (als „historisch“) verstanden und schließlich nach Jahrzehnten gesammelt werden. Es entsteht angesichts der immer größer werdenden Jesus-Bewegung, die sich niemand erklären kann, die Überzeugung: „Dieser Jesus ist nicht tot zu kriegen. Jesus lebt noch immer unter uns. Gott hat Jesus von den Toten auferweckt“ (später: „Jesus ist auferstanden“). Wie wäre es sonst möglich, dass sich immer neue Gruppen im Zusammenhang mit einem gekreuzigten Rabbi bilden? Und was er gesagt hat, das spricht ja dafür, dass JAHWE auf seiner Seite steht, dass ihn zwar die Tempelpriester verurteilt haben, aber dass Gott ihn nicht hat fallen lassen.

Es dauert nicht lange, bis die Geschichten von und um Jesus aus seinem Heimatland von Jesus-Fans in die griechisch-römische Umwelt getragen werden, wo neue Gruppen (Jesus-Gemeinden) entstehen.

Bei diesem Weg in die griechisch-römische Welt wirkt ein Mann mit, der zunächst die Jesus-Fans im Auftrag der Jerusalemer Priesterschaft verfolgt, dann aber bei Damaskus ein offenbar visionäres Erlebnis hat, das ihn völlig umkrepelt und zu einem führenden Vertreter der Jesus-Bewegung macht: Schaul von Tarsus (Saul / **Paulus**). Dieser Paulus zieht nun als „Apostel“ = Gesandter durch Kleinasien (heute Türkei), geht nach Griechenland, gründet dort an etlichen Orten Gemeinden (in Korinth, Philippi, Athen) und wird schließlich von den Römern verhaftet und

nach Rom gebracht. Dort, in einem „offenen Gefängnis“ redet er weiter von Jesus, begründet oder festigt zumindest eine schon vorhandene „römische Gemeinde“. Schließlich wird er in Rom hingerichtet.

In der Heimat Jesu (dem späteren Palästina) sind es vor allem **Simon, genannt Petrus**, und **Jakobus**, der nächst jüngere Bruder von Jesus, die die dortigen Gemeinden unterstützen und in Jerusalem auch leiten. Von ihnen gibt es nur Erzählungen, keine eigenen schriftlichen Äußerungen, was dafür spricht, dass sie nicht schreiben konnten. Beide werden dort nach Jahren schließlich auch gefangen genommen und getötet.

Von **Paulus** dagegen gibt es 7 lange und kürzere Briefe, die über seine Tätigkeit als „Sendbote“ (= Apostel) und über seine Botschaft (wie er Jesus verstanden hat, ohne ihn selber jemals erlebt und gehört zu haben) Auskunft geben. Paulus ist ein „studierter“ und griechisch hoch gebildeter jüdischer Intellektueller aus der zu jener Zeit in Jerusalem und darüber hinaus herrschenden Kaste der „Pharisäer“. Sein Tod durch Hinrichtung in Rom fällt in das Jahr 64.

Paulus und Simon Petrus haben sich mal getroffen, wobei Simon mit Sicherheit viel von Jesus erzählt hat. Doch konnten sich beide nicht einigen, was sicher auch mit daran gelegen hat, dass Simon dem intellektuellen Paulus – mit dessen umfassendem Wissen und Kenntnis der Thora – geistig erheblich unterlegen war, ihm nicht entfernt „das Wasser reichen“ konnte. Wer von beiden am Ende Jesus besser verstanden hat, ist aus der Überlieferung nicht erkennbar. Die meisten gehen heute davon aus, dass Paulus Jesus besser verstanden und interpretiert habe, wobei allerdings in des Paulus' Briefen deutlich wird, dass er sich von dem „historischen Jesus“ immer weiter entfernte. Die schlichte „Liebesbotschaft“ Jesu von dem „ICH BIN FÜR EUCH DA“–Gott war Paulus, der auch Theologie studiert hatte (aber wohl nicht in der Schule von Rabbi Hillel) zu schlicht, wie seine schriftlichen Ausführungen zeigen. Er wollte „mehr“ sagen und erklären. Außerdem wurde er, der mehrere Gemeinden im „heidnischen Gebiet“ begonnen hatte, von solchen Gemeinden wegen entstandener Probleme angefragt, so dass er auf konkrete Situationen und viele Fragen der ehemaligen „Heiden“ eingehen musste. Auch Paulus hatte einige Schüler.

Des Paulus authentischen Briefe sind gerichtet an die: Römer, 1. und 2. Korinther, Philipper, Galater, 1. Thessalonicher, Philemon. Andere Briefe (Epheser, Kolosser, 2. Thessalonicher, Timotheus, Titus) sind jünger und stammen von Paulus nahestehenden Schülern. Weitere Briefe bzw. Schriften stammen von unbekanntem Verfassern. Sie alle sind im „Neuen Testament“ unserer Bibel zusammengefasst.

Wer die **Evangelien**, die auch darin stehen, verfasst hat, geht nur aus den Überschriften hervor, wobei das älteste Evangelium das des Markus ist (um 70, Markus ein gebildeter Orientale), Matthäus (um 80, ein gebildeter Jude), Lukas (um 90, ein hoch gebildeter und schriftstellerisch begabter Grieche. Johannes, der letzte der Evangelisten (um 100, dürfte aus Kleinasien (Syrien?) stammen. Seine griechische Schriftsprache ist sehr schlicht. Die „Offenbarung = Apokalypse des Johannes, stammt mit Sicherheit nicht von demselben Johannes, sondern von einem anderen (im 2. Jhdt in Kleinasien). Auch der Rest der Briefe gehört ins 2. Jhdt.

Die so entstandenen „christlichen“ Gemeinden konnten zunächst weitgehend ungestört leben. Nur in Rom wurden sie 64 von Kaiser Nero als angebliche Brandstifter verfolgt.

Was sich aber als störend auswirkte, waren Streitigkeiten zwischen judenchristlichen und heidenchristlichen Gruppen. Petrus galt als Führer der Judenchristen (Christen aus dem Judentum). Paulus als Führer der Christen aus dem Heidentum (Heidenchristen).

Im 2. Jahrhundert war „das Christentum“ schon weit verbreitet. „Christen“ wurden sie alle genannt (Chrestos, Christus, hebräisch: Messias = der „Gesalbte“, eine Königswürde, denn die Könige wurden mit einem Salböl „gesalbt“, wenn sie Könige wurden. Jesus wurde „Christus“ genannt, weil jüdische Jesus-Fans behaupteten, Jesus sei der lange erwartete „Messias“ Gottes oder gar der „Sohn Gottes“).

In Regionen wurden bald Hauptverantwortliche (Episcopoi = Bischöfe) eingesetzt, die darauf achten sollten, dass die Gemeinden nicht von Fremden umfunktioniert und missbraucht wurden. Sie konnten aber nicht verhindern, dass mehrere unterschiedliche

Gruppen entstanden, die auf der Grundlage von gängigen Philosophien (Neuplatonismus) teilweise „abenteuerliche“ Dinge steif und fest behaupteten und ihre Gegner massiv damit bekämpften. Einer der Bischöfe, Irenäus, legt um 180 fest, was „das Evangelium“ ist und welche (4) es darstellen – gegen die Gnostiker!

Etliche römische Kaiser veranstalteten eine umfassende Christenverfolgung. Christen werden gefoltert, im Kolosseum (Rom) Löwen vorgeworfen. Offiziell waren sie als neue Religion noch nicht anerkannt. Das tat erst Kaiser Konstantin 312/324. Kaiser Theodosius machte dann 380 die christliche Kirche zur offiziellen und alleinigen Staatskirche. Andere Religionen wurden verboten.

Die Vorstellung, dass damit alles in bester Ordnung war, ist aber falsch. Im Gegenteil: Verschiedene Gruppen unter Leitung von Bischöfen bekämpften sich „bis aufs Messer“. Ihre Unterschiede zu erklären, würde Seiten füllen. Deshalb lasse ich es hier weg.

Auf dem Gipfel dieser Kämpfe brach 1054 die Kirche völlig auseinander: Im „Westen“ gab es seit Jahrhunderten schon den „Bischof von Rom“ (Papst genannt), der die Herrschaft über alle beanspruchte, auch über die Christen des Ostens, die in Konstantinopel ihren unabhängigen „Patriarchen“ hatten. Als der Bischof von Rom den Patriarchen 1054 aus der Kirche ausschloss, weil dieser ihm Gehorsam verweigerte, tat dieser dasselbe mit dem „Papst“, was die bis heute geltende Spaltung der Kirche in „Orthodoxe Christen“ mit ihrem Zentrum in Byzanz (Konstantinopel, Istanbul) und „Römische Katholiken“ mit ihrem Zentrum in Rom bewirkte. Daneben gab es und gibt es heute mehrere andere Gruppen von Christen mit eigenen Zentren (viele „Reformkirchen“ vereinigt im „Weltrat der Kirchen“ mit ihrem Zentrum in Genf). Zwischen Letzteren gibt es Freundschaft und Zusammenarbeit. Die beiden oben genannten „Kirchenzentren“ haben fast keine Verbindung miteinander.

Ab dem Mittelalter entstanden etliche Reformbewegungen, oft ausgehend vom katholischen Mönchtum. Wenige haben bleibende Bedeutung bekommen. Lediglich die „evangelischen“ Reformen zu Anfang des 16. Jhdts. durch Martin Luther und Philipp Melanchthon in Wittenberg und die von Johannes Calvin und Ulrich Zwingli in Genf bzw. Zürich haben bis heute weltweite Bedeutung und stehen auf gleicher Ebene wie die Orthodoxe und die Katholische Linie. Zwischen dem „Weltrat der Kirchen“ und der Orthodoxen Kirche gibt es gute Verbindung, mit der katholischen Kirche wegen ihres bis heute behaupteten unsinnigen Alleinvertretungsanspruches aber nicht. Der „Papst“ erklärt seinen Anspruch damit, dass Petrus „als 1. Bischof“ in Rom gewesen und dort umgebracht worden sei. Tatsächlich war Petrus niemals in Rom, wie durch den Brief des römischen Bischofs Clemens im 1. Jhd. bewiesen ist. Neben der 3 „Großkirchen“ gibt es seit den letzten Jahrhunderten auch kleinere „Freikirchen“, die in der Regel „biblizistisch“ („bibelgläubig“) bzw. „fundamentalistisch“ ausgerichtet sind. Einige von ihnen sind auch Mitglieder des Ökumenischen Rates der Kirchen.

Uwe Dittmer, Potsdam